

Verwandte Seelen

von Johann Elle Marten

Jutta Ditfurth legt in „Ulrike Meinhof. Die Biografie“ eine Person frei, die in ihrer Vielschichtigkeit und Komplexität vorher niemand kannte. Das gilt auch für die Rolle von Meinhofs lesbische Ziehmutter

Was das deutsche Bürgertum Ulrike Meinhof am gründlichsten übelnahm, war nicht, dass sie Terroristin wurde. Solche extremen Randexistenzen müssen sein, schließlich könnte man sich sonst nicht davon abgrenzen, und was hätte man dann? Wirklich schlimm fand man, dass *die* mit ihrer Begabung für Sprachen, ihrem Aussehen und ihrer gut angelaufenen Karriere doch auch was ganz anderes hätte werden können als ausgerechnet Staatsfeindin.

Die liberal linke Elite denkt sicher Ähnliches über Jutta Ditfurth, der ihre Zeit bei den Grünen heute „wie ein anderes Leben“ vorkommt. Die Politikerin und Publizistin hat sich nun noch einmal sechs Jahre lang mit Meinhof beschäftigt und dabei überraschende Quellen und Zeugnisse zu deren Leben gefunden, die vor allem Meinhofs Kinder- und Jugendzeit in neuem Licht erscheinen lassen. Die Biografie ist ein handwerklicher Coup und ein spannend zu lesendes Buch, weil Ditfurth eben nicht von den sich gegenseitig in ihren Werken Reverenz erweisenden Herren Aust, Röhl, Peters und so weiter abgeschrieben hat, sondern sich dem Quellenstudium geduldig übergab. „Ich musste noch einmal ganz neu mit Menschen sprechen, in Straßen gehen, in dutzenden Archiven graben.“

Was sie dabei auch herausfand: Nach dem Tod des Vaters begann Ulrike Meinhofs Mutter ein Studium und verliebte sich dabei in eine Studentin. Diese Frau bekam, nachdem die Mutter wenig später ebenfalls gestorben war, das Sorgerecht für Ulrike und ihre Schwester, beförderte die Kinder in ihrem Hunger nach Bildung und in ihrem selbstbewussten Karrierestreben. Meinhof hat sich von der lesbischen Ziehmutter mit brauner Vergangenheit später distanziert, ihre Rebellion gegen ihre Nazi-Lehrer und die Anzettelung einer weiblichen Gegenströmung im männlich dominierten SDS sind mit diesem biografischen Splitter im Auge aber besser einzuordnen. Auch Meinhof selbst hatte laut der neuen Biografie Beziehungen mit Frauen.

Ditfurth schallt nun aus vielen Ecken der Vorwurf entgegen, unverhohlen Partei für Meinhofs politische Ideale zu ergreifen. Dem ist nicht so. Das Buch ist ein Musterbeispiel für gründliche Recherche, durch die sich die Verschiebung von Sichtweisen auf ihr Subjekt zwingend ergibt. Sie wird eben nicht durch die Autorin herbeigeführt.

Dass es erst eine verwandte Seele ist, die hinter dem Mythos Meinhof eine real existierende Persönlichkeit entdecken kann, erzählt einem mehr über die Arroganz männlicher Autorenschaft in Deutschland als über Ditfurth. Schon Meinhof hat sich an der Selbstverliebtheit sogenannter linker Schreiber gerieben und war trotz großen Erfolges und hervorragenden Renommées eine vom Apparat frustrierte Journalistin und Filmemacherin. Natürlich kann und muss man hinterfragen, ob die Stringenz, die Ditfurth in Meinhofs Lebensweg erkennen will, sich wirklich so belegen lässt. Bis sich jemand noch gründlicher und mit mehr Liebe zum Detail als

Ditfurth mit Meinhof auseinandersetzt, ist das so.

Jutta Ditfurth: „Ulrike Meinhof. Die Biografie“, Ullstein, 482 Seiten, 22,90 Euro